Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten
in den eingegliederten Ostgebieten
des Deutschen Reiches

BAND 7

OTTO ROSENKRANZ

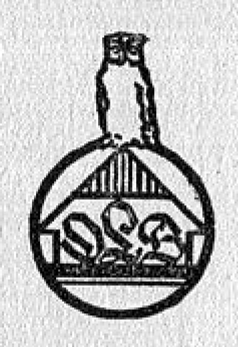
SIEDLUNG UND LANDWIRTSCHAFT IM REICHSGAU WARTHELAND

DEUTSCHE LANDBUCHHANDLUNG
SOHNREY & CO. BERLIN

Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches

Im Auftrage der Haupttreuhandstelle Ost
und des Reichsführers SS, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, herausgegeben von Dr. Walter Geisler, o. Professor der Geographie an der Reichsuniversität Posen

Band 7



1 9 4 1

Deutsche Landbuchhandlung
Sohnrey & Co. Berlin

Siedlung und Landwirtschaft im Reichsgau Wartheland

von

Otto Rosenkranz



1 9 4 1

Deutsche Landbuchhandlung

Sohnrey & Co. Berlin

Inhaltsverzeichnis

Die Bildvorlagen stellten zur Verfügung: Bogner, Posen: S. 21 oben, 21 unten, 23 oben, 23 unten, 24 oben, 24 unten; Stewner, Posen: S. 22 oben, 22 unten

Das Wartheland verdankt seine Freiheit und Eingliederung in das Großdeutsche Reich dem Entschluß des Führers und dem Einsatz deutscher Soldaten. Damit ist ein Gebiet, das berufen ist, ein blühendes Bauernland und eine Heimat für Geschlechterreihen deutscher Menschen zu werden, dem Reich zurückgegeben worden. Schon jetzt hat der Reichsgau Wartheland weit über 300 000 Umsiedler aus dem Osten und Südosten aufgenommen, die mit den einheimischen Volksdeutschen und den aus allen Gauen gekommenen Reichsdeutschen ans Werk gegangen sind, um den Dank an den Führer durch einen möglichst hohen Kriegsbeitrag und durch intensivste Aufbauarbeit abzustatten.

Was im Wartheland geleistet wird, ist eine großdeutsche Gemeinschaftsarbeit, die wiederum dem ganzen deutschen Volk zugute kommen soll. Darüber hinaus ist das Wartheland, begünstigt durch seine verkehrspolitische Lage, zugleich die Brücke des Reiches zum ganzen Osten und bietet für Handel, Handwerk und Industrie weiteste Entwicklungsmöglichkeiten. Zu allen Zeiten haben sich deutsche Menschen für den Osten begeistert und hier die Erfüllung ihres Lebens gefunden.

Der Blick des deutschen Volkes ist heute mehr denn je auf den Osten gerichtet. Vom Osten zu künden und das deutsche Volk mit dem Wert und dem Wesen des Warthelandes vertraut zu machen, ist der Sinn der vorliegenden Schrift.

Arthur Greiser

Gauleiter und Reichsstatthalter

im Reichsgau Wartheland

Vorwort des Herausgebers

Als seitens der Haupttreuhandstelle Ost, Berlin, und des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums die Aufforderung an mich erging, eine Schriftenreihe über die Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten herauszugeben und den einführenden Band zu schreiben, habe ich diese Aufgabe mit besonderem Eifer in Angriff genommen. Ich danke Herrn Bürgermeister Dr. Winkler und SS-Brigadeführer Greifelt für das mir bewiesene Vertrauen. Durch meine vielfache Beschäftigung mit den Problemen des deutschen Ostens, die in die Zeit des Weltkrieges zurückreicht, glaube ich in der Lage zu sein, die mir gestellte Aufgabe zu erfüllen.

Die Anlage vorliegender Schriftenreihe lag auch dem Umfang nach von vornherein fest. Außer einem einführenden Heft über den Gesamtraum sollen die anderen elf Hefte der Reihe die einzelnen politischen Räume des eingegliederten Ostgebietes behandeln. Das nächste Heft gibt Auskunft über Entwicklungsmöglichkeiten des in erster Linie bäuerlich orientierten Regierungsbezirkes Zichenau, ferner ist ein Heft der See- und Binnenschiffahrt von Danzig-Gotenhafen und der Weichsel gewidmet. Die übrigen neun Hefte sind zu je drei Heften dem Reichsgau Danzig-Westpreußen, dem Reichsgau Wartheland und dem Regierungsbezirk Kattowitz der Provinz Oberschlesien gewidmet und behandeln Bauerntum und Landwirtschaft, ferner das Handwerk sowie Industrie und Handel.

Die Herren Mitarbeiter, denen ich auch an dieser Stelle für die aufopferungsvolle Arbeit von Herzen danke, haben in der Abfassung ihrer Hefte völlig freie Hand gehabt. Es sollte jeder aus seiner eigenen Erfahrung heraus — und jeder ist mit den Aufgaben des deutschen Ostens schon lange und eingehend vertraut — zu den Fragen des Aufbaues und namentlich der Ansetzung deutscher Menschen, seien es nun Bauern, Handwerker oder Kaufleute, Gefolgschaftsmitglieder oder Unternehmer, Stellung nehmen und diese so darstellen, daß sich der Volksgenosse eine möglichst klare und anschauliche Vorstellung von dem Lande im deutschen Osten machen kann.

Durch diese freie Gestaltung der einzelnen Beiträge mag die Einheitlichkeit der Darstellung der Reihe als Ganzes zurückgetreten sein, wir haben aber als wertvollen Ersatz die lebensvolle Stellungnahme der einzelnen Verfasser eingetauscht, und damit ist eine große Ursprünglichkeit der Beiträge erreicht worden, durch die das Dargebotene zweifellos an Überzeugungstreue gewonnen hat.

Selbstverständlich ist jeder der Verfasser mit großem Idealismus an seine Aufgabe herangetreten, was sich je nach dem Temperament verschieden auswirkt, immer aber ist der klare Blick zu erkennen, der die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind. Der Leser kann also nicht tönende Worte erwarten, die ihn im Augenblick hinreißen können, die aber nicht geeignet sind, einen ernsthaften Bewerber treu zu beraten und ihn zu dem festen Entschluß zu führen, sich im Osten anzusiedeln. Es ist jegliche Übertreibung in irgendeiner Richtung strengstens vermieden worden.

Die einzelnen Hefte der Reihe sollen den Volksgenossen über die Lage und über die Aussichten der Ansiedlung für die verschiedenen Berufsgattungen im allgemeinen unterrichten. Wenn er sich entschlossen hat, nach dem Osten zu gehen, dann muß er sich an die zuständigen amtlichen Stellen wenden, die ihm den Weg zu den staatlichen und parteiamtlichen Stellen weisen. Dort wird er dann über alles das unterrichtet werden, was für seinen besonderen Fall zu wissen notwendig ist.

Die Schriftenreihe wird dem deutschen Volksgenossen in die Hand gegeben, damit er sich von den besonderen Verhältnissen des deutschen Ostens eine Vorstellung machen und sich die Frage vorlegen kann, ob auch er nicht gut daran tut, für sich und seine Nachkommen im deutschen Osten eine neue Heimat zu gründen.

Walter Geisler

Einleitung

„Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt."

Adolf Hitler in „Mein Kampf".

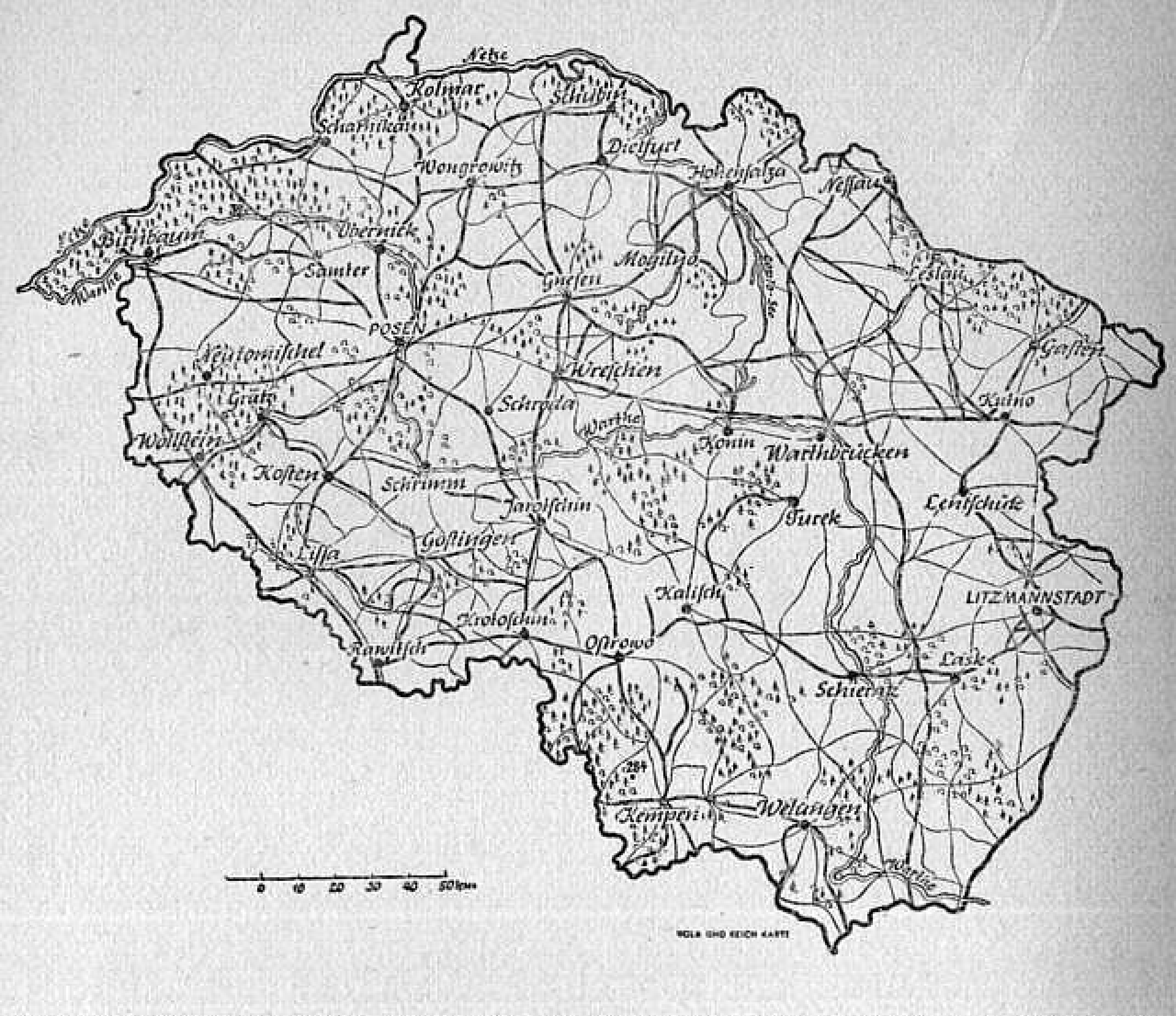
„Die Landschaft unseres Gaues Wartheland zeigt ein einfaches Gepräge. Dieses östliche Land ist ganz anders gestaltet als der Süden und Westen des Reiches. In unserem Landschaftsbild fehlt die Vielgestalt, der ausgeprägte Gegensatz. Fast möchte man sagen, daß es behutsamer geformt ist. Doch wer in diesen einfachen Linien, in den sparsam gesetzten Strichen zu lesen weiß, der erkennt, daß diesem Bild selbst tragische Akzente nicht mangeln. Da sind weite, eintönige Strecken, die der Steppe gleichen. Ungehindert geht der Blick über sie hin. Nur da, wo Himmel und Erde sich zu berühren scheinen, stehen einige wenige Bäume, die aus der Ferne aussehen, als hätte ein Kind sie dorthin gezeichnet. Dann wieder stoßen wir auf eine Landschaft, die mit Wald besetzt, fast märkische Charakterzüge trägt. Auch Seengebiete sind da, die bei all der ernsten Stimmung, die über ihnen liegt, fast lieblich zu nennende Züge aufweisen. Es ist eine sparsame Landschaft, herb und verschlossen, die sich auf den ersten Blick, beim ersten Hinsehen nicht zu erkennen gibt und auch nicht einprägt. Dieses Land fordert von seinen Menschen volle und uneingeschränkte Hingabe, ohne daß es selbst sich ihnen je ganz erschließen zu wollen scheint."

So schreibt Arthur Reiß[1]), und wenn das Wartheland auch eintönig und rauh erscheint, wer mit dem Pflug kommt, der weiß, daß hier einmal ein blühendes deutsches Bauernland entstehen wird. Wer hier den Mut aufbringt, Hand anzulegen und den Boden umzubrechen, der wird reichen Lohn empfangen für sich und seine Kinder — für sein Volk aber den Sieg sichern, den die Waffen errungen haben im Kampf um Boden, der seit jeher deutscher Schicksalsraum gewesen ist und von dessen Gestaltung die Zukunft unseres Volkes abhängen wird.

Aus zwei Teilen besteht der Reichsgau — der ehemaligen alten preußischen Provinz Posen ohne die Kreise Bromberg und Wirsitz sowie die auch nach Versailles beim Reich verbliebenen Gebiete, und einem großen Stück des ehemaligen russischen Polen. 20 Jahre lang gehörte das ganze Gebiet zum polnischen Staat, aber heute noch erkennt man bei der bloßen Fahrt durch das Land, wie weit einst

---

[1]) Arthur Reiß: „Tempelreinigung" im Ostdeutschen Beobachter vom 22. 3. 1941.



deutscher Einfluß reichte. Jetzt sind die Grenzen weiter gesteckt, und im ganzen Land wird es bald an ein Schaffen gehen wie man es noch nicht erlebt hat. Hof nach Hof wird erstehen als Sitz künftiger deutscher Bauerngeschlechter, Wald wird wachsen, wo der Boden zu arm ist, Straßen werden das Land erschließen und durch Kulturarbeiten am Boden wird er bald bisher als unerreichbar angesehene Erträge bringen.

Immer schon hat es deutsche Menschen in diesem Lande gegeben. Vor der Völkerwanderung saßen hier Burgunder, Goten und Vandalen. Im Mittelalter hat man deutsche Bauern und Handwerker gerufen, und deutsche Schulzen schufen im 18. Jahrhundert deutsche Dörfer auf dem Lande eines fremden Adels. Viel deutsches Bauernblut ist hier untergegangen, und als das deutsche Schwert alten Volksboden wieder frei machte, da waren es nur noch gut 300 000 im heutigen Warthegau, die einen Kampf auf Leben und Tod als kleine Minderheit im fremdvölkischen Meer hinter sich gebracht hatten. Bald kamen Deutsche aus dem Baltikum, aus Wolhynien, aus dem Generalgouvernement, aus Bessarabien, Litauen und Galizien zu ihnen,und wenn ihre Zahl sich heute auch mehr als ver-

doppelt hat, noch fehlen viele, denn dieses Land wird erst deutsch sein, wenn die letzte Hufe von deutschen Menschen bearbeitet sein wird, und wenn den Pflug für die letzte Furche ein deutscher Bauer führen wird. Dazu aber gehört Kampf und ein unbeirrbares Festhalten am Ziel — und nur wer ihn aufnehmen will, der soll in den Osten kommen.

Wir haben heute die Macht, den Osten nach unserem Willen zu gestalten, und können heute anders ans Werk des Aufbaus einer neuen Lebensordnung gehen als frühere Bauerngeschlechter, denen zwar der Boden gehörte, den sie bebauten, die sich aber doch als deutsche Menschen dem Lebensrhythmus der sie umwohnenden Fremdvölkischen anpassen mußten.

Heute sind wir wieder die Herren des Landes — nicht als Vertreter eines falsch verstandenen nur herrschenden Herrentums, sondern als erste Arbeiter am Boden — und wer ist wohl mehr Ausdruck wirklichen deutschen Herrentums als der pflügende freie Bauer, dessen Schwert und dessen Arbeit der Fremde weichen muß!

Die natürlichen Verhältnisse

3,3 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche umfaßt der Gau und gehört damit zu den umfangreichsten Großdeutschlands. Während seine Fläche ungefähr dem 10. Teil des Altreichs, einschließlich der Ostmark entspricht, hat er nur 4,7 Millionen Einwohner. 60,1 v. H. aller Menschen leben auf dem Lande und nur 39,9 v. H. in der Stadt. Das Wartheland ist somit ein ausgesprochenes Agrarland und abgesehen von der Forderung, daß es einmal die Korn- und Fleischkammer des Reiches werden soll, wird das Schicksal der Landwirtschaft auch das des ganzen Landes bestimmen.

Klima- und Bodenverhältnisse als in erster Linie unbeeinflußbare Gegebenheiten für den Landbau sind günstig, stellt doch das Klima des Warthelandes einen Übergang dar vom gemäßigten Binnenklima zum ausgesprochenen Kontinentalklima. Ein langer und in der Regel strenger Winter wird nach kurzem Frühling von einem schönen Sommer mit folgendem langem schönem Herbst abgelöst. Prof. Dr. O. E. Heuser schreibt[1]), daß im Posener Klimabezirk, einem Kreis um das Dreieck Posen—Gnesen—Pleschen die größten Härten des Kontinentalklimas bereits gemildert sind. „Der Winter weist hier nur noch 30 Eistage auf, Nachtfröste und Temperaturrückschläge sind verhältnismäßig selten." Das gilt auch weitgehend für das übrige Wartheland. Viele heitere Tage, die allerdings auf Kosten der Niederschläge zustande kommen, und eine lange Vegetationsdauer ermöglichen eine günstige Arbeitsverteilung, pflügen im Herbst und Vorbereitung des Ackers zur rechtzeitigen Frühjahrsbestellung sowie die Einrichtung einer sorgfältigen Wasserwirtschaft, die bei den verhältnismäßig geringen Niederschlägen von besonderer Wichtigkeit ist.

Der Warthegau besteht aus 25 Landkreisen, die früher einmal zur Provinz Posen gehört haben und aus 13 Landkreisen des ehemaligen Kongreßpolen. Der ganze Gau ist bei meist ebener oder leicht welliger Bodenbeschaffenheit und nur geringem Waldbestand von noch nicht 17 v. H. der Gesamtfläche ein ausgesprochenes Ackerbaugebiet.

450—550 mm Niederschläge, die nur im äußersten Südzipfel des Gaus auf 600 und 650 mm ansteigen, reichen nicht aus für ein umfangreiches Grünland, das nur an Flußläufen vorkommt, an Gräben, Bächen oder in kleineren Bodensenkungen. Es nimmt daher auch nur 13,7 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein, um in den einzelnen Kreisen zwischen 23,6 v. H., wie im Kreise Kol-

---

[1]) „Die Bodenbewirtschaftung Westpolens und ihre natürlichen Grundlagen."

mar mit dem Netzebruch und 5,4 v. H. im Kreise Wreschen zu schwanken. Durch diese außerordentlich unregelmäßige Verteilung des Grünlandes und seine Zusammendrängung auf die Flußläufe von Netze, Warthe und Obra ist es in weiten Gebieten fast überhaupt nicht zu finden, und die wenigen vorhandenen Grünflächen sind meist infolge der sehr geringen Niederschläge und der sich daraus ergebenden geringen Regenerationsfähigkeit der Gräser nur minderwertig oder nur sehr selten als gute Wiesen zu bezeichnen. Weiden gibt es im ganzen Gebiet fast gar nicht, und immer wieder unternommene Versuche, sie anzulegen, haben nur zu Mißerfolgen geführt. So erklärt sich denn der mit 84,7 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche sehr hohe Anteil des Ackerlandes.

Aber der Boden ist gut, auch wenn er in seiner Beschaffenheit sehr verschieden ist und auf engstem Raume oft wechselt. Die zwischen weiten Gebieten fruchtbaren und fruchtbarsten Ackerlandes immer sich findenden Striche mit leichten oder gar sandigen Böden werden bald, soweit sie heute noch nicht Wald sind, aufgeforstet werden. Rund 500 000 Hektar neuer Wald sollen so entstehen und nicht nur den Holzreichtum des Warthelandes vermehren, sondern auch Schutz vor trocknenden Winden geben, das Klima verbessern und schließlich auch die landschaftlichen Schönheiten an Seen und Flüssen zu voller Geltung bringen. Schwer bearbeitbare für bäuerliche Siedlung wenig geeignete Böden sind selten, und die milden, gut bearbeitbaren, oft völlig ebenen oder nur leicht abfallenden oder ansteigenden Bodenflächen sind ausgesprochenes Bauernland, das einen intensiven Ackerbau in weitestem Maße begünstigt.

In Ermangelung einer guten Bodenkarte läßt sich immerhin die von Prof. Dr. O. E. Heuser bereits für die ehmalige Provinz Posen vorgenommene Einteilung der Landkreise nach der überwiegenden Bodenqualität wie folgt für den ganzen Reichsgau ergänzen:

Es sind anzutreffen in den Kreisen:

überwiegend gute Böden	überwiegend mittlere Böden	überwiegend geringe Böden
Hohensalza	Konin	Gostynin
Samter	Warthbrücken	Scharnikau
Kosten	Eichenbrück	Kolmar
Gostingen	Diethfurt	Obornik
Rawitsch	Mogilno	Birnbaum
Schroda	Posen	Wollstein
Leslau	Jarotschin	Ostrowo
Nessau	Krotoschin	Kempen
Lentschütz	Lissa	Altburgund
Kutno	Gnesen	Schrimm
Wreschen	Kalisch	Litzmannstadt
	Neutomischel	Turek
		Lask
		Sieradz
		Wielun

3*

Es ist dabei selbstverständlich, daß die Kreisgrenzen in keiner Weise mit den Grenzen zwischen guten und schlechten Böden übereinstimmen. Die angegebene Einteilung kann deshalb auch nur allgemein bewertet werden und nur dazu dienen, eine ungefähre Beurteilung eines Kreises zu ermöglichen, wobei in jedem Kreise sowohl gute als auch geringe Böden vertreten sind, und nur eine der genannten Klassen vorherrscht.

Bei einem sehr hohen Anteil des Ackers an der landwirtschaftlichen Nutzfläche und fehlenden natürlichen Voraussetzungen für eine ausgedehnte Viehhaltung war der Ackerbau von jeher der Viehhaltung voraus. Während jeder gute Bauer und Landwirt stets bereit war, seine sauber geackerten und oft gänzlich unkrautfreien Felder zu zeigen, gab es immer nur wenige, die dem Vieh die gleiche Liebe angedeihen ließen, wie dem Acker.

Erst jahrelange Erfahrungen und die Landbauwissenschaft, die sich auf Ergebnisse praktischer Arbeit in der Betriebsförderung und der bäuerlichen Wirtschaftsberatung stützt, haben hier Mittel und Wege gefunden, die Ungunst der natürlichen Verhältnisse zu überwinden. Während es aber so nur unter Schwierigkeiten möglich ist, eine für eine angemessene Rindviehhaltung ausreichende Futtergrundlage zu schaffen, bietet das trockene Klima von Natur aus besonders günstige Voraussetzungen für eine umfangreiche Schweinehaltung. Sie wird durch einen starken Hackfruchtbau, wie er im ganzen Wartheland anzutreffen ist, und bei dem die Kartoffel an erster Stelle steht, stark gefördert.

Das Anbauverhältnis

Vergleicht man das Anbauverhältnis im Wartheland mit dem der angrenzenden Provinzen und dem Gesamtdurchschnitt des Altreichs, so zeigen sich Unterschiede, die für die Landwirtschaft im Wartheland besonders bezeichnend sind.

Tabelle 1

Anbauverhältnis des Warthelandes und der angrenzenden Provinzen des Altreichs in v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche

	Wartheland		Pommern		Brandenburg		Schlesien		Deutsches Reich	
Ackerland	84,7	100,0	78,2	100,0	74,7	100,0	80,5	100,0	67,5	100,0
davon:										
Roggen	33,7	39,8	23,4	29,9	25,7	34,4	19,0	23,6	14,5	21,5
Weizen	6,9	8,1	3,1	4,0	4,4	5,9	8,9	11,1	6,9	10,2
Gerste	4,7	5,6	4,1	5,2	4,7	6,3	7,5	9,3	6,0	8,9
Hafer	6,8	8,0	12,3	15,7	8,7	11,6	10,7	13,3	9,9	14,7
Gemenge	1,3	1,5	2,9	3,7	1,9	2,5	2,0	2,5	2,1	3,2
Getreide	53,4	63,0	45,8	58,5	45,4	60,7	48,1	59,8	39,5	58,5
Hülsenfrüchte	0,9		0,1		0,1		0,1		0,2	
Kartoffeln	14,7	20,0	14,4	20,1	15,9	22,9	13,8	22,1	10,1	17,3
Zuckerrüben	2,3		1,3		1,2		4,0		1,6	
Wiesen u. Weiden	13,7		20,5		22,4		17,3		29,8	
sonstiges	1,6		1,3		2,9		2,2		2,7	
Landw. Nutzfl.	100,0		100,0		100,0		100,0		100,0	

Bei mit 13,7 v. H. gegen 17,3—29,8 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche geringstem Anteil an natürlichem Grünland überwiegt im Reichsgau Wartheland auf dem Acker der Getreidebau mehr als in allen angrenzenden Gebieten. Die Hauptgetreidearten Roggen, Weizen, Gerste und Hafer nehmen unter Hinzurechnung des Gemenges 63,0 v. H. des Ackerlandes ein. Dem Getreidebau folgt der Anbau von Kartoffeln und Zuckerrüben mit 17 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche, der wohl auf den Acker bezogen wenig hinter dem der angrenzenden Provinzen zurückbleibt, aber doch beachtlich über dem Reichsdurchschnitt liegt.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Umfang des Zuckerrübenbaus in den angegebenen Zahlen im wesentlichen noch das Ergebnis der polnischen Kontingentierungspolitik ist und stark ausgedehnt werden kann. Setzt man von der verbleibenden Restfläche den im Wartheland verhältnismäßig umfangreichen Anbau von Hülsenfrüchten ab, und berücksichtigt man den nicht unbedeutenden Anbau von Öl- und Faserpflanzen, vor allem von Öllein, so verbleibt für den Feldfutterbau eine Fläche, die an sich schon wesentlich kleiner ist, als in den angrenzenden Gebieten, sich aber infolge des geringen Anteils an natürlichem Grünland besonders nachteilig auswirken muß.

Die angegebenen Zahlen lassen sich in einer beliebig großen Anzahl von Betrieben, vor allem in ihrer für das Wartheland besonders charakteristischen Zusammensetzung als Anbauverhältnis nachweisen, und sie erläutern so am besten die herrschenden Betriebsverhältnisse. Bei verhältnismäßig starkem Hackfruchtbau nimmt der Getreidebau bis zu zwei Drittel des Ackerlandes ein, so daß bei auch nur geringem Hülsenfruchtanbau dem Feldfutterbau selten mehr als 5 bis 8 oder allenfalls 10 v. H. des Ackerlandes zur Verfügung stehen. Daß dieser bei in der Regel geringem Anteil und dazu minderwertiger Beschaffenheit des natürlichen Grünlandes nicht Grundlage für eine umfangreiche oder auch nur ausreichende Viehhaltung sein kann, bedarf keines besonderen Beweises.

Je nach der Größe des einzelnen Betriebes wird jeder Abweichungen in der durch seinen Umfang bestimmten und von seinen Bodenverhältnissen beeinflußten Richtung von den für das Gesamtgebiet bestimmten Zahlen aufweisen. Während im Großbetrieb die Anpassung an die natürlichen Verhältnisse weitgehend eine reine Organisationsfrage ist, bei der alle Maßnahmen der Betriebseinrichtungen der Umwelt entsprechend getroffen werden können, ist im bäuerlichen Betrieb der Mensch, der Bauer und seine Familie der vor allem bestimmende Faktor. Bauernfamilien sind aber überall gleichgeartet, und während die Organisation der Großbetriebe im Wartheland sehr verschieden ist von der gleich großer Wirtschaften in Ostpreußen oder in Mecklenburg, zeigen die bäuerlichen Höfe im wesentlichen die gleichen Bestrebungen im Aufbau und in ihrer produktionsmäßigen Ausrichtung wie in allen bäuerlichen Siedlungsgebieten Großdeutschlands.

Der Hackfruchtbau

Der Hackfruchtbau mit seiner Gare fördernden Wirkung ist der Grundpfeiler der Bodenkultur im Wartheland, und Kartoffeln und Zuckerrüben nehmen oft bis zu 40 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in Großbetrieben ein. Nur wenige gut geleitete Wirtschaften über Erbhofgröße haben weniger als 27 bis 30 v. H. Hackfrüchte, und es ist verständlich, daß ihre Ernte bei einem Ertrage von nur 200 dz/ha Kartoffeln und 300 dz/ha Zuckerrüben gegen einen Durchschnittsertrag von 40 bis 50 dz/ha Getreide und Stroh einen bei weitem

größeren Einsatz sowohl menschlicher als auch tierischer Arbeitskräfte erfordert. Schon das Ernteverfahren selbst, das bisher ausschließlich von Hand durchgeführt wurde, verlangt einen wesentlich stärkeren Einsatz menschlicher Arbeitskräfte als die weitgehend mechanisierte Getreideernte. Während der kurzen Zeit von praktisch acht bis zehn Wochen werden viele Menschen zusätzlich benötigt, die dann Anfang November wieder die Betriebe verlassen und auf ihre eigenen Wirtschaften zurückgehen. Woher sie kommen, und wie es bisher überhaupt möglich war, solch einen Saisonbetrieb zu entwickeln, der nach unserem Empfinden aus keineswegs gesunden sozialen Verhältnissen entstanden ist und in seiner Auswirkung auf das Altreich in nicht zu unterschätzendem Maße dazu beigetragen hat, die Landflucht zu fördern und die Landarbeit als minderwertige Betätigung in Verruf zu bringen, darauf soll an anderer Stelle eingegangen werden.

Wenn der Hackfruchtbau im Durchschnitt des Warthelandes nicht die für die Großbetriebe angegebene Fläche erreicht, so vor allem deswegen, weil einmal sehr viele ehemals polnische Großbetriebe längst nicht den Stand der Intensität gut bewirtschafteter volksdeutscher und auch der besten polnischen Wirtschaften erreicht hatten. Daneben aber stand die Unmenge der Bauernhöfe, in denen der Umfang des Hackfruchtbaus zwar mit fallender Betriebsgröße zunahm — vor allem in den Parzellenbetrieben des Ostens — im ganzen aber selten 20 bis 22 v. H. der Nutzfläche überstieg, eine Tatsache, die sich aus dem natürlichen Aufbau der bäuerlichen Wirtschaft erklärt.

Der Hülsen- und Ölfruchtbau

Neben dem Hackfruchtbau spielt der Leguminosen- und Ölfruchtbau vor allem in den auf guten Böden gelegenen intensiven Großbetrieben eine nicht unwesentliche Rolle, so daß mit ihm zusammen in vielen Fällen 50 v. H. des Ackers mit guten Vorfrüchten bestellt sind, und der Fruchtwechsel besonders zu polnischer Zeit zu den weit verbreiteten Fruchtfolgen gehörte.

Bei den Hülsenfrüchten stehen die Erbsen an erster Stelle, die in allen Arten angebaut werden, und von denen besonders Viktoriaerbsen immer in ausgezeichneten Qualitäten geliefert wurden. Für Ackerbohnen reichen häufig die Niederschläge nicht aus, vor allem ist die Gefahr des Befalls mit Blattläusen sehr groß, auch Peluschken sind selten anzutreffen, dafür aber Süßlupinen, die sowohl zur Körnergewinnung als auch als Grünfutter immer größere Flächen einnehmen.

Bei den Ölfrüchten steht der Lein an erster Stelle, der vor allem als Körnerlein gebaut recht gute Erträge bringt. Zur Erzielung eines guten Faserleins reichen im allgemeinen auch die Niederschläge nicht aus, so daß man bisher für das anfallende Flachsstroh keine Verwendung hatte, den Lein einfach mit Maschinen mähte und die Saat mit der Dreschmaschine ausdrosch. Erst nach der Rück-

kehr des Ostens ins Reich schenkt man auch der Gewinnung guter Strohqualitäten wieder größere Aufmerksamkeit. Sie werden sich auch im Süden an der schlesischen Grenze und im äußersten Nordosten des Gaus erzielen lassen.

Während der Raps wieder wegen der geringen Niederschläge in den größten Teilen des Warthelandes recht unsichere Erträge bringt, und unter normalen Verhältnissen sein Anbau immer nur geringen Umfang haben dürfte, liefert der Mohn vor allem auf den guten Böden Kujawiens im Norden des Gaus recht lohnende Erträge.

Der Futterbau

Daß Wiesen und Weiden fast völlig fehlen, ist schon an anderer Stelle gesagt worden, und dem Feldfutterbau kommt so für die Aufrechterhaltung einer einigermaßen ausreichenden Viehhaltung eine besondere Bedeutung zu. Rotklee, die klassische Pflanze des Feldfutterbaus, gibt aber nur in verhältnismäßig regenreichen Jahren ausreichende Erträge, und wenn es sich schon wegen der scheinbar infolge der Trockenheit nur schwachen Regenerationsfähigkeit der Gräser auf Wiesen als zweckmäßig erwiesen hat, diese in einem mehrjährigen Turnus umzubrechen und neu anzusäen, so kommt auch eine Anlage von Dauerweiden auf Ackerland nicht in Frage. Versuche in dieser Richtung gleich nach dem Weltkriege sind elend gescheitert, und bereits vor 10 Jahren sind die letzten Flächen solcher „Dauerweiden" wieder verschwunden.

Aufgabe eines zweckentsprechenden Futterbaus mußte es also sein, Pflanzen zu finden, die entweder trotz langer Dürreperioden genügende Erträge bringen, oder infolge ihres schnellen Wachstums besonders geeignet sind, Winterfeuchtigkeit oder Regenzeiten auszunützen. Luzerne und Grünfutter- oder Silomais gehören zu den ersten, während der gesamte Wintergrünfutter- und Zwischenfruchtbau, der im Wartheland besonders verbreitet ist, die zweite Möglichkeit nutzen. Es gehört schon ein ziemliches Können und lange Erfahrung dazu, auf diese Art und zur rechten Zeit das nötige Futter zu schaffen. Wem es aber gelingt, der hat die doppelte Freude am Erfolg — und die Zahl der Bauern und Landwirte, die mit diesem durchaus nicht einfachen Problem fertig geworden sind, ist besonders unter den erfahrenen, eingesessenen deutschen Bauern und Landwirten keineswegs gering.

Der Getreidebau

Der Rest des Ackers dient dem Getreidebau. Selbstverständlich steht bei ihm der Roggen mit 40 v. H. der Ackerfläche an erster Stelle, und ihm folgen erst in großem Abstand Weizen und Hafer mit rund 8 v. H., Gerste mit 5,6 und alle sonstigen Getreidearten mit noch geringerem Anteil.

Auf der Ackerebene der Hochfläche des Warthelandes

Landschaft im Netze-Raum bei Kolmar

Altes Bauernhaus bei Posen

Ansiedlerdorf aus preußischer Zeit

Pflügen auf der Ackerebene

Ein im Bau befindlicher Bauernhof

Volksdeutsche Bäuerin aus dem Kreise Litzmannstadt

Rückgesiedelte wolhyniendeutsche Bauernfamilie

Der Getreidebau nimmt die Flächen ein, die aus arbeitstechnischen Gründen nicht mit mehr menschliche, tierische und maschinelle Leistungen erfordernden Pflanzen bebaut werden können, liefert dann aber auch neben dem Korn das für die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und die Viehhaltung so unersetzliche Stroh, das als Mist dem Boden immer wieder das geben muß, was künstliche Düngemittel nicht ersetzen können: die Nahrung für die die Gare bewirkenden Bodenbakterien. Ohne Stalldung und ohne Humuszufuhr ist auch die Fähigkeit des Bodens, Wasser zu halten sehr gering, was sich nicht nur auf das Wachstum, sondern auch auf das auswirken muß, was wir Bodenkultur nennen. Je größer die Beanspruchung des Bodens wird, je schneller und intensiver die Umsetzungen in ihm durch den Anbau anspruchsvoller Pflanzen und starke Durchlüftung erfolgen, desto größer muß die Viehhaltung sein, und desto mehr Stroh muß auch zur laufenden Stallmisterzeugung und damit laufenden Humusversorgung des Bodens zur Verfügung stehen, desto umfangreicher muß auch der Getreidebau sein. So bildet sich ein Gleichgewicht zwischen dem Getreidebau und dem Anbau anderer Pflanzen, vor allem dem der Hackfrüchte. An ihm zu rütteln oder es nicht zu beachten kann nur zu leicht zu unangenehmen Mißerfolgen führen.

Die Viehhaltung

Wäre nicht eine gewisse Viehhaltung zur Dungversorgung des Ackers notwendig — der gänzlich viehlose Betrieb würde im Wartheland sehr verbreitet sein, gab es doch in den letzten Jahren Großbetriebe von 400 bis 500 Hektar, die nur so viel Kühe hielten, um den eigenen Milchbedarf decken zu können und sich im übrigen darauf beschränkten, den nötigen Stalldung durch die Verfütterung der Abfälle des Zuckerrübenbaus oder der Schlempe aus den zahlreich vorhandenen landwirtschaftlichen Brennereien an Mastvieh zu erzeugen.

Einen Überblick über die gesamte Viehhaltung des Gebietes und die Möglichkeit eines Vergleichs mit den angrenzenden Teilen des Altreichs gibt nachstehende Tabelle 2.

Tabelle 2

Viehbesatz je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Reichsgau Wartheland und den angrenzenden Teilen des Altreichs

	Wartheland						
	Westen	Osten	ges.	Pommern	Brandenbg.	Schlesien	Altreich
Pferde einschl. Fohlen	14,4	15,4	14,8	12,5	12,5	13,0	11,5
Rinder	41,3	42,6	41,7	47,6	48,6	70,4	71,3
davon Kühe	24,2	27,7	25,3	24,9	24,2	37,0	35,7
Schweine	48,6	30,8	42,2	64,9[1])	75,1[1])	83,7[1])	71,3
Schafe	7,6	4,4	6,4	19,4[1])	15,6[1])	9,0[1])	17,4

Pferde

Nur der Pferdebesatz ist im Wartheland größer als in den angrenzenden Altreichsgebieten. Das hat seine besonderen Gründe in dem Kulturgefälle; denn neben der Freude am Tier veranlaßten die schlechten Wegeverhältnisse vor allem im Osten und das völlige Fehlen von Zugmaschinen die stärkere Haltung von Zugkräften.

[1]) Die mit [1]) versehenen Zahlen entstammen der Zählung von 1937, die Angaben für das Wartheland der letzten polnischen Zählung, alle übrigen der landw. Betriebszählung von 1939.

Dagegen liegt der Rindviehbesatz schon erheblich unter dem der Vergleichsgebiete. Auffallend ist dabei der verhältnismäßig hohe Anteil der Kühe, der im östlichen Wartheland noch größer ist als im westlichen. Er kommt einmal zustande durch das Überwiegen der bäuerlichen Kleinbetriebe des Ostens, die oft nur eine Kuh und keine Möglichkeit zur Aufzucht von Jungvieh haben, dann aber auch durch die schon beschriebenen für die Rindviehhaltung ungünstigen Aufzuchtbedingungen überhaupt. Im Westen des Landes dagegen sind in der Gesamtzahl des Rindviehs und auch in der dem Besatz der Provinz Brandenburg genau entsprechenden Anzahl der Kühe nicht wenig Masttiere enthalten. Überhaupt spielte die Rindermast von im Herbst eingestelltem Magervieh, das dann im April bis Juni verkauft wurde, vor dem Weltkrieg in der ehemaligen Provinz Posen eine außerordentliche Rolle. Die vergangenen 20 Jahre polnischer Herrschaft haben aus Rentabilitätsgründen dazu gezwungen, eine normale Milchviehhaltung mit möglichst eigener Nachzucht aufzubauen. Es ist auch, wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, gelungen, sie durch einen bis in die letzten Einzelheiten durchdachten Futterbau gegen die natürlichen Bedingungen und unter Ausnutzung der anfallenden Wirtschaftsabfälle erfolgreich zu gestalten — doch nur in besonders gut geleiteten Betrieben. In allen anderen litt die Rindviehhaltung immer unter Futtermangel — und ein umfangreicher, übertriebener Einsatz von Kraftfuttermitteln mußte sie immer als einen nur mit Verlusten verbundenen wenn auch leider notwendigen Betriebszweig erscheinen lassen. — Was in den meisten Betrieben — vor allem in polnischen Gütern — an Kühen vorgefunden wurde, zeigte deshalb auch ein geradezu erschreckendes Äußeres, und es gab keine Krankheit von der Tuberkulose bis zum seuchenhaften Verkalben, die man nicht in allen Stadien hätte finden können. So wird es auch erklärlich, daß die Tendenz, sich mehr auf die Produktion von Mastvieh einzustellen, heute wieder besonders stark ist, lediglich, um unter Ausnutzung der wieder günstigeren Absatzbedingungen den mit der Milchviehhaltung verbundenen Schwierigkeiten und Verlusten auszuweichen.

Trotzdem sind auch recht gute Herden vorhanden, mit ausgezeichneten Leistungen, aber nur, wo Liebe zum Vieh, sorgfältigste Pflege und eine eingehend überlegte und richtig organisierte Futterwirtschaft es verstanden haben, alle äußeren Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Rasse nach herrscht das schwarzbunte Niederungsvieh vor, und nur in wenigen Kreisen des Südens sind auch rotbunte Tiere zur Zucht zugelassen. Während im Rahmen der vorhandenen Bestände noch außerordentliche Leistungssteigerungen durch Verbesserung der Futtergrundlage und Zucht von den natürlichen Verhältnissen mehr entsprechenden Tieren erzielt werden können, wird aus dem Wartheland wohl niemals ein ausgesprochenes Rindviehzuchtgebiet werden. Es wird damit wohl auch nie möglich werden, den durchschnittlichen Kuhbestand des Altreichs oder gar den der Provinz Schlesien

zu erreichen, selbst wenn durch eine umfangreiche Siedlung und die Schaffung zahlreicher neuer Bauernhöfe eine allgemeine Erhöhung der Viehbestände eintreten wird.

Schafe

Ein Tier, das den klimatischen Verhältnissen des Warthelandes weit besser entspricht als das Rind, ist das Schaf, und die Schafhaltung hat auch in vielen Großbetrieben bisher eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Vor allem waren die vorhandenen Bestände, bei denen das eine nicht zu feine aber recht lange Wolle liefernde Fleisch-Woll-Schaf überwog, recht gut, und es fehlte auch bei dem starken Leguminosen- und Rübenbau fast nie an ausgesprochenem Schaffutter. Leider sind aber während des Polenfeldzuges wertvollste Herden in großer Zahl umgekommen, und es wird lange dauern, ehe die entstandenen Schäden ausgeglichen sein werden — auch wenn schon heute wieder der Grundstock für viele neue Herden gelegt worden ist. Damit wird auch die Schafhaltung in Zukunft im Wartheland einen bedeutenden Aufschwung erfahren, und sie muß es, wenn sie jemals den Stand anderer Reichsgebiete erreichen will. Über 300 000 Schafe müssen im Gau mehr gehalten werden, wenn ihr Bestand nur dem Reichsdurchschnitt entsprechen soll, und um den Stand der in ihren Haltungsbedingungen dem Wartheland ähnlichen Provinz Sachsen zu erreichen, fehlen sogar noch mehr als eine Million Schafe.

Die Schweinehaltung

Trotz des großen Hackfruchtbaus mit dem besonders großen Anteil der Kartoffeln hat die Schweinehaltung in den Großbetrieben des Warthelandes durchaus keine Ausschlag gebende Rolle gespielt. Das Mastschwein war in ihnen nicht wie im bäuerlichen Betrieb die „verlängerte Kartoffel" oder die Kartoffel in für den Bauern auf größere Strecken transportfähiger Form — ist es doch leichter ein Mastschwein von 100 kg als 10 dz Kartoffeln zur Stadt oder zur Verladestation zu fahren — sondern fehlte häufig ganz, weil die Kartoffelverwertung in der Brennerei oder als Saatkartoffel wesentlich wirtschaftlicher und vor allem risikoloser war. So erreichte die Schweinehaltung im Wartheland niemals den Umfang wie im Altreich, und wenn sie im Osten des Gaus mit seinen vielen bäuerlichen Kleinstbetrieben scheinbar im Gegensatz zu allen Erfahrungen über den Umfang der Viehhaltung in Abhängigkeit von der Betriebsgröße noch geringer war, als im Westen, so zunächst deswegen, weil die Absatzverhältnisse noch ungünstiger waren. Dann aber waren auch sehr viele Betriebe so klein, daß sie selbst bei stärkstem Hackfruchtbau allenfalls ein oder zwei Schweine für den eigenen Bedarf mästen konnten, für die Belieferung des Marktes aber gar nicht in Frage kamen.

Erst nach dem Polenfeldzug hat in den Großbetrieben auch die Schweinehaltung wieder stark zugenommen, während sie in der gesunden bäuerlichen Wirtschaft immer das Rückgrat des ganzen Betriebes darstellte. Vergleicht man wieder die Zahlen der Tabelle 2 für den Schweinebestand in den einzelnen Teilen des Reiches, so wird recht klar, welche Produktionssteigerungen auch an Schweinefleisch sich im Wartheland noch erzielen lassen. Allein ½ Million mehr Schweine ist nötig, um nur den Bestand der Provinz Pommern vom Jahre 1937 zu erreichen, und fast 1 Million fehlt noch, um an den von Schlesien heranzukommen. Eine Bestandserhöhung von 500 000 Stück entspricht aber einer Produktionssteigerung von etwa 650 000 Tieren, und sie wird sich besonders dann erreichen lassen, wenn einmal an die Stelle polnischer Zwergwirtschaften gesunde deutsche Bauernhöfe getreten sein werden, die allein und im Gegensatz zu den Großbetrieben dazu in der Lage sein werden, aus dem Wartheland neben der Kornkammer auch die Fleischkammer des Reiches zu machen.

Die Bodenverteilung

Will man die augenblicklichen Verhältnisse der Betriebsgrößenklassen und der Bodenverteilung, wie sie als Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung vorgefunden wurden, schildern, so muß auch wieder unterschieden werden zwischen dem ehemals preußischen Teil des Reichsgaus und dem früher russischen Gebiet.

Den besten Überblick gibt dabei die Tabelle 3 über die Anzahl der Betriebe verschiedener Größen in den beiden Teilen des Reichsgaus.

Tabelle 3

Anzahl der Betriebe in den einzelnen Größenklassen

landw. Nutzfläche	westlicher Teil		östlicher Teil	
	Anzahl	v. H.	Anzahl	v. H.
bis 2 Hektar	7 993	9,4	24 048	14,2
2 „ 5 „	14 574	17,2	58 228	34,4
5 „ 10 „	22 430	26,5	56 575	33,5
10 „ 50 „	35 344	41,7	23 114	13,7
über 50 „	2 213	2,6	1 000	0,6
unbekannter Größe	2 250	2,6	6 054	3,6
Zusammen	84 804	100,—	169 019	100,—

Während danach im Westen des Gaus 41,7 v. H. aller Betriebe eine Größe von 10 bis 50 Hektar haben, sind es im Osten nur 13,7 v. H. Dafür aber sind mehr als die Hälfte aller Betriebe im Osten kleiner als 5 Hektar, und wenn man die 5 bis 10 Hektar großen Wirtschaften mit hinzurechnet, sind über 85 v. H. aller Höfe im östlichen Wartheland unter Erbhofgröße.

In der alten Provinz Posen sind ungefähr 60 v. H. des gesamten Bodens in bäuerlichem Besitz und etwa 40 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche entfallen auf Betriebe über 50 Hektar. Dabei fehlen großbäuerliche Betriebe zwischen 50 und 125 Hektar fast ganz, so daß den ausgesprochenen Großbetrieben die Menge der eigentlichen bäuerlichen Höfe gegenübersteht. Sind auch viele von ihnen keine volle Ackernahrung, so stellen die meisten doch lebensfähige Bauernwirtschaften dar, und die Agrarstruktur des westlichen Warthelandes kann, wenn auch nicht als ideal, so doch nach bisherigen Begriffen als gesund bezeichnet werden.

Dabei ist in den guten bäuerlichen Betrieben des westlichen Warthelandes vieles anders als in den Großbetrieben. In ihnen ist nicht das zweckmäßigste Anbauverhältnis bestimmend, sondern die Leistungsfähigkeit der bäuerlichen Familie entscheidet über die Gestaltung des ganzen Betriebes. Kommen zu ihr auch oft ledige Gemeindekräfte hinzu, vielleicht auch einmal eine Landarbeiterfamilie, so ist die Familie des Bauern mit ihrer sich nur im Generationswechsel verändernden Zahl von Mitarbeitern doch der wesentliche Träger der Arbeit. Sie will das ganze Jahr über gleichmäßig beschäftigt sein, und selbst der zur notwendigen Bewältigung unvermeidlicher Arbeitsspitzen erforderliche Kräfteeinsatz darf die vorhandenen Leistungsreserven der bäuerlichen Familie nicht überschreiten.

Den gleichmäßigsten Arbeitsaufwand aber erfordert die Viehhaltung, und so ist allen bäuerlichen Betrieben das Streben zu möglichst starker Viehhaltung, in der alles verwertet wird, was der Betrieb liefert, gemeinsam. Das gilt auch für das Wartheland, und während in Großbetrieben der Viehbesatz je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Durchschnitt bei 40 bis höchstens 45 Großvieheinheiten liegt, die allenfalls gerade für die notwendigste Dungversorgung des Ackers ausreichen, haben Bauernhöfe 80 bis 90 Stück Großvieh auf der gleichen Fläche. Ist auch die Kuh im bäuerlichen Betrieb kleiner als auf einer Wirtschaft von 500 Hektar — zwei Kühe erfordern doch mehr Arbeit und produzieren bei größerem Verbrauch wirtschaftseigenen Futters mehr Milch als eine Kuh im Großbetrieb. 700 bis 900 Liter Milch je Hektar aus der Bauernwirtschaft stehen so 400 bis 500 Liter je Hektar aus den Großbetrieben gegenüber, und während der Bauer 160 bis 200 kg Mastschwein je Hektar zum Verkauf bringen kann, sind es im Großbetrieb 60 bis 80 kg/ha und nur bei sehr umfangreicher Schweinehaltung 100 kg/ha. Selbstverständlich liefert der Bauer dafür weniger Getreide ab, und auch der Anbau der Hackfrüchte nimmt in diesen Betrieben wegen der damit verbundenen besonders hohen Arbeitsbeanspruchung der bäuerlichen Familie bei der Ernte selten mehr als 20 bis 25 v. H. der Nutzfläche ein.

Es wäre aber müßig, darüber zu streiten, ob auf Bauernland oder in Großbetrieben je Flächeneinheit mehr produziert wird, wenn die Schaffung neuer Bauernhöfe eine Existenzfrage des ganzen Volkes ist. Ganz ohne größere Betriebe auskommen zu wollen, wäre aber ebenso falsch, wie ihnen einen zu großen Anteil an dem vorhandenen Boden zu überlassen. Eine gesunde Mischung aller Betriebsgrößenklassen allein kann zu erfolgreicher Entwicklung führen, wobei aber der gesunde bäuerliche Betrieb sowohl der Fläche nach als auch zahlenmäßig an erster Stelle stehen muß.

Solche gesunden Bauernwirtschaften sind im Osten des Warthelandes heute nur in Ausnahmen zu finden, denn während etwa 20 v. H. der gesamten Nutzfläche in den in Tabelle 3 angeführten nur 1000 Betrieben über 50 Hektar liegen, haben 168 000 Betriebe eine durchschnittliche Größe von nur 7 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche und 145 000 Betriebe von ihnen sogar weniger als 5 Hektar.

Die Landbevölkerung beträgt 125,8 Menschen je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Kreise Wielun und 84,5 im Durchschnitt des ganzen Gebietes gegen 51,8 im westlichen Teil des Gaus. Diese außerordentliche Übervölkerung erklärt die starke Bodenzersplitterung, die sich um so schwerer auswirkt bei Bodenverhältnissen und einem allgemeinen Kulturzustand, die oft gerade in den am dichtesten besiedelten Gebieten nur den Anbau von Roggen und Kartoffeln gestatten. Letztere nehmen daher auch einen selbst im Vergleich zu den intensivsten Betrieben des westlichen Teiles des Warthelandes einen unverhältnismäßig großen Teil des Ackerlandes ein, da es durch die Kartoffeln allein möglich ist, die auf dem Boden lebenden Menschen wenigstens während des Winters alle einigermaßen ausreichend satt zu machen und das wenige zum Verbrauch oder evtl. noch zum Verkauf kommende Fleisch in einer primitiven Schweinehaltung zu erzeugen.

Wenn von einer agrarischen Übervölkerung in irgendeinem Gebiete gesprochen werden kann, so gilt das neben Teilen von Galizien für diese Bezirke des östlichen Warthelandes. Die fortgesetzte Realteilung hat hier eine Bodenzersplitterung herbeigeführt, wie wir sie sonst im Deutschen Reich nur noch in den ausgesprochensten Realteilungsgebieten finden. Sind dort aber an die Stelle der Landarbeit mit zunehmender Bevölkerung in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte andere Beschäftigungs- und Erwerbsmöglichkeiten getreten, so blieb hier bei völligem Fehlen jeder industriellen Entwicklung nur die zeitweise oder ständige Auswanderung.

Der Boden, der einmal die Menschen festhielt, ihnen aber andererseits keine ausreichenden Lebensmöglichkeiten bot, ließ aus der Not eine Tugend werden, und man ging dort hin, wo zeitweise Menschen gebraucht wurden — in die Landwirtschaft des Westens als Saisonarbeiter — oder in den letzten 20 Jahren auch in die nordfranzösischen Kohlengruben. Man war zufrieden mit diesen billigen, anspruchslosen Arbeitskräften, die zudem jederzeit wieder abgeschoben werden konnten — und merkte in Frankreich ebensowenig wie leider auch im vom Liberalismus beherrschten Deutschland der Vergangenheit, welche nicht zu unterschätzende Gefahr für das deutsche Volk damit heraufbeschworen wurde. Nicht nur, daß viele nicht mehr zurückgingen und zu einer ständigen, wenn auch langsamen Unterwanderung unseres Volkes beitrugen, die sich zahlenmäßig erst in Generationen durch die stärkere Geburtenfreudigkeit dieser Einwanderer aus dem Osten auswirken kann, hat gerade der primitive polnische Landarbeiter mit seiner geringen Intelligenz am meisten dazu beigetragen, in der Landarbeit eine minderwertige, des deutschen Menschen unwürdige Tätigkeit erscheinen zu lassen.

Nachdem der polnische Schnitter den ganzen Sommer über in Kolonnen Zuckerrüben oder Kartoffeln bearbeitet hatte, kehrte er im Winter in seine Dörfer zurück und verbrauchte neben den geringen Erträgen des eigenen Bodens, der von Alten und Kindern bearbeitet wurde, die Ersparnisse der Sommerarbeit, um dann im nächsten Jahr wieder in Großbetrieben die Schnitterkasernen zu bevölkern. Mit diesen Menschen auf eine Stufe gestellt zu werden, war für einen deutschen Landarbeiter untragbar. Er kann nicht in der Kolonne

vor dem Vogt arbeiten wie der Pole, und wenn man ihn dazu zwang, mußte seine Leistung kleiner werden als die des primitiveren Konkurrenten aus dem Osten. Das Ergebnis war, daß er sich abwandte von der Arbeit, die ihn nicht mehr befriedigen konnte — und ein weiterer Fremdvölkischer trat an seine Stelle. Er macht seitdem Bauernarbeit, nicht gut, sondern recht und schlecht, Bauernarbeit, für die der deutsche Mensch sich in Verkennung ihres Wertes und ihrer Bedeutung zu gut fühlte — und das „Volk ohne Raum" scheute sich nicht, ohne es zu merken, seine Lebensgrundlage, seinen Boden, Menschen auszuliefern, denen es sich weit überlegen fühlt. Denn der Boden gehört wirklich nur dem auf die Dauer, der ihn auch bearbeitet.

Die Siedlung

Durch den gewaltigen Sieg des Feldzuges der 18 Tage ist der Osten in deutsche Gewalt gekommen und mit ihm auch der Raum, aus dem dieser ständige Strom fremder Arbeitskräfte und damit auch fremden Bluts in unser Volk drang. Noch brauchen wir die Arbeitskraft dieser Menschen, aber in der Stunde des Sieges wird das deutsche Volk sich zu entscheiden haben, ob es auf sie verzichten und deutsch bleiben — oder untergehen will.

Wer vor gar nicht langer Zeit — und vielleicht auch heute manchmal — im Westen des Reichs von dem sprach, was östlich der Elbe oder gar der Oder liegt, dem kamen unwillkürlich Gedanken an das, was man unter dem zum Schlagwort der Vergangenheit gewordenen Begriff „Ostelbien" versteht. Er dachte an Großgrundbesitz, Junkertum und Reaktion, an riesige Güter mit Scharen von in elendesten Verhältnissen lebenden Landarbeitern, deren Lebenshaltung kaum über der ihrer Vorfahren in den schlimmsten Zeiten der Leibeigenschaft liegt. Und wenn es auch Dinge, wie sie oft von der politischen Propaganda der Vergangenheit dargestellt wurden, und wie sie heute vielleicht noch unterbewußt in der Vorstellung vieler deutscher Menschen vom Osten leben, niemals gegeben hat und heute schon gar nicht mehr gibt, so haftet dem Osten doch aus der Vergangenheit der letzten Jahrhunderte das Odium der Unfreiheit an, der Wildnis und der Gefahr in Knechtschaft zu kommen.

Das war nicht immer so. Die besten und tüchtigsten zogen einst nach Osten, die, denen die alte Heimat zu eng war und die heraus wollten aus den Verpflichtungen und Beschränkungen, die mit dem Ausgang des Mittelalters dem Bauern in den alten deutschen Ländern auferlegt wurden. Die mutigsten folgten dem Ruf des deutschen Ordens, deutscher Städte und polnischer Fürsten in das weite Land, bauten sich Höfe und Dörfer, und was sie zog, sie das Wagnis auf sich nehmen ließ, war die Freiheit, die ihnen winkte.

In den großen Zeiten deutscher Ostkolonisation lohnte es, nach Osten zu reiten, winkte hinter Mühen und Arbeit eine bessere, freie Zukunft. Erst später kam, was das Land östlich der Elbe in Verruf brachte — und heute soll die letzte Vergangenheit wieder überwunden sein. Der Osten soll wieder das Land sein, in dem Bauernfleiß und Bauernarbeit etwas bedeuten, wo der Tüchtige vorwärts kommen und sich und seinem Geschlecht Hof und Zukunft bauen soll. Das Wartheland wird Bauernland werden, wie das deutsche Volk Bauernvolk sein wird, wenn es nicht untergehen will, wie alle Völker der Geschichte untergegangen sind, die sich vom Boden und von der Arbeit auf ihm abgewandt

haben. Mit dem Wachsen der Dörfer aber im Osten, werden sich auch die Begriffe über ihn ändern, und wenn es dem zweiten Reich und seiner Einrichtung der Kgl. preußischen Ansiedlungskommission gelungen ist, unter den damals herrschenden Verhältnissen deutsche Bauern im Wartheland anzusiedeln, die schon, nachdem sie erst wenige Jahre auf ihren Höfen saßen, stark genug mit dem Boden verwachsen waren, um den Sturm einer zwanzigjährigen Fremdherrschaft und des schlimmsten Terrors auszuhalten, dann werden sich auch heute Menschen finden, die bereit sind, zu ihnen zu stoßen und den Wall des deutschen Bauerntums im Osten zu schließen. Nicht der Osten ist gut oder schlecht, nicht er bestimmt nach irgendwelchen ehernen geheimnisvollen Gesetzen die Lebensform der in seinem Raum lebenden Menschen — Leben gestaltet allein der deutsche Bauer in ihm, und er wird dem Land auch seine Lebensform, die des deutschen Menschen, geben.

Der neue Raum im Osten bietet eine einmalige Gelegenheit, nicht nur zur Ansiedlung weniger zehntausend deutscher Bauern, zur Heimholung auf verlorenem Posten stehender Splitter des deutschen Volkes, sondern zur Gesundung des gesamten deutschen Bauerntums. Der sich hier vollziehende Aufbau eines Bauernlandes kann einmal Anstoß und Vorbild zur Neuordnung des gesamten deutschen Raumes und damit auch zur Umgestaltung der Lebensform des ganzen deutschen Volkes werden.

Unser gesamtes Bauerntum des Altreichs ist heute weit davon entfernt, Lebensquell des deutschen Volkes in dem Maße zu sein, wie es zu seiner ständigen Fortentwicklung nötig ist. Seine geradezu einzig dastehenden wirtschaftlichen Leistungen stehen dabei über jeder Kritik, aber wie lange können sie von einem seit Generationen ausgepumpten, immer wieder seiner besten Kräfte beraubten Bauerntum durchgehalten werden? Und sind sie nicht vielleicht mit Ursache der an sich erstaunlichen Erscheinung der größeren körperlichen Leistungsfähigkeit der städtischen Jugend? Die Überlastung des Bauern und seiner Familie, der Mangel an Menschen und die Abneigung gegen die Landarbeit, sie alle können nicht überwunden werden, wo tausend „wenn" und „aber" jedem Versuch und jeder einschneidenden Maßnahme entgegenstehen, und wo Fehlschläge unausbleiblich sind, weil es nur schwer ist, eine Jahrhunderte alte Entwicklung, deren Ergebnisse von jedem einzelnen als eherne Gesetze angesehen werden und ihm in Fleisch und Blut übergegangen sind, als hätte sie nie stattgefunden, zu überbrücken. Es ist schwer, in mitteldeutschen Betrieben mit umfangreichem Zuckerrübenbau ohne Saisonarbeiter auszukommen — aber es ist auch unmöglich in mit Menschen fremden Volkstums durchsetzten Dörfern ein Gemeinschaftsleben sich entwickeln zu lassen, das mehr ist, als das mit einem in alles anderer als bäuerlicher Garderobe gespielten Lustspiel und durch das Spielen mehr oder weniger neuer Schlager verschönte Erntefest. Gemeinschaft kann nur unter gleichen herrschen, und solange der minderwertige Fremde gut genug ist, die gleiche Arbeit wie Menschen des eigenen Blutes zu leisten, wird ihr Wert vermindert. Solange der Bauer mit seinen Knechten und Mägden am gleichen Tisch aß, solange beide wußten, daß sie aufeinander angewiesen sind auf

Gedeih und Verderb, waren sie als Menschen gleichen Blutes gleich, bis aus dem Bauern der Herr für den dazugekommenen Fremden wurde und der Wert des bisherigen Mithelfers auf den des Fremdlings sank.

Im Osten aber gibt es keine Rücksicht zu nehmen auf durch lange Entwicklung geheiligte schlechte Formen. Eine ganz neue Lebensordnung ohne die Belastung der Vergangenheit kann sich hier bilden, und in ihrem Mittelpunkt steht der Mensch.

Es ist viel vom neuen Typ des deutschen Bauern gesprochen und geschrieben worden. Er muß aus dem Umbruch, in dem sich unser deutsches Bauerntum heute befindet hervorgehen als der Träger ewiger, bodenverbundener bäuerlicher Denkungsart, aber auch die Erscheinungen seiner Zeit beherrschen. Er muß, was zeitlos gut was blut- und rassebedingt ist, bewahren, aber frei sein von dem, was ihm in den letzten hundert Jahren Fesseln auflegte und ihn an den Rand des Abgrundes brachte. Nicht beschwert mit Minderwertigkeitsgefühlen, die alle andere Arbeit und Tätigkeit erstrebenswerter erscheinen lassen, als das eigene Schaffen am Boden, und ohne aus falscher konservativer Gesinnung hergeleitete Scheu vor den neuen Errungenschaften unserer Zeit, soll er seine Arbeit als Ehrendienst am Volke ansehen und gestärkt in einem auf Wissen und Können begründeten Selbstbewußtsein tatsächlich als Herr und freier Bauer auf seinem Hof leben.

Den Stolz und das Bewußtsein vom Wert der eigenen Leistung gilt es schon in der Jugend durch entsprechende Erziehung zu wecken und zu formen. Tritt dann zur charakterlichen Bildung durch eine planmäßige Schulung das technische Können, dann wird aus der heutigen Jugend des Warthelandes und aus all den Menschen, die bereit sind, durch eigenen Einsatz mitzuarbeiten, einmal nicht nur wieder ein gesundes Bauerntum, sondern auch eine lebendige Gemeinschaft stolzer deutscher Menschen wachsen.

Berufsausbildung der Jugend

Überall im Lande und auch in allen Gauen des Altreichs wächst heute bereits eine Jugend heran, die durchdrungen von Idealismus und zugleich in der nüchternen Erkenntnis von der Notwendigkeit der Rückkehr unseres Volkes zum Boden, bereit ist, mit Freude wieder zum Pflug zu greifen. In den im ganzen Wartheland verteilten Landjahrlagern wird die bäuerliche Jugend auf ihre Aufgaben hingewiesen, und durch die in bisher nicht gekanntem Maße erhobene Forderung nach systematischer Ausbildung aller jungen bäuerlichen Menschen wird dem politischen Wollen das fachliche Können zugefügt werden. 2000 Lehrstellen für Jungbauern und Mädel, die in diesem Jahr erstmalig besetzt worden sind, stellen nur den Anfang einer bäuerlichen Jugendausbildung dar, die mit dazu beitragen wird, das gesteckte Ziel der Schaffung eines nur von deutschen bäuerlichen Menschen bewohnten Ostens zu erreichen.

Partei, Schule und Reichsnährstand arbeiten hier eng zusammen, um eine planvolle ländliche Berufsausbildung mit dem Ziele der Zuführung Jugendlicher zur Neubildung deutschen Bauerntums zu erreichen. Mit 14 Jahren beginnt die Ausbildung des Jungen auf dem Lande mit der zwei Jahre dauernden Landarbeitslehre. Die Landjahrzeit wird darauf angerechnet, und möglichst die gesamte bäuerliche Jugend des Warthelandes soll einmal durchs Landjahr gehen. In der Lehrzeit soll die praktische Durchführung jeder Arbeit erlernt werden, wobei der Tätigkeit im fremden Hof der Vorzug zu geben ist. Und wenn es dabei letzten Endes auch nur auf einen Austausch der Jungen und Mädel — das Mädel kommt in die Hausarbeitslehre — zwischen vielen Höfen hinauskommt, weil der Bauer die ihm in seinen Kindern zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte braucht, so lernen der Junge und das Mädel doch schon rechtzeitig kennen, wie es in anderen Höfen anderer Dörfer aussieht. Alle Arbeitsgänge werden ihnen vertrauter, als wenn sie zu Hause auf dem elterlichen Hof bleiben, denn durch die Bewährungsprobe der Abschlußprüfungen am Ende der Lehrzeit wird jeder Bauer angehalten, seinem Zögling auch möglichst viel beizubringen. Schließlich aber wird der bäuerlichen Jugend durch die Arbeit im fremden Hof die Scheu vor der Tätigkeit unter fremden Menschen genommen, und jener heute noch oft anzutreffende falsche Stolz, wonach es unehrenhaft ist, bei anderen Bauern zu arbeiten, wird bald verschwinden. Der lernende Bauernjunge und das Mädel werden zur Familie des Lehrherrn gehören und eine Behandlung erfahren, wie der Bauer sie sich für seine eigenen Kinder wünscht. Was für die 14- bis 16jährigen gilt, gilt auch für den Landwirtschafts- und den Hauswirtschaftslehrling, die Angehörigen der nächsten Ausbildungsstufe und ebenso für diejenigen, die später einmal als ledige Gesindekräfte oder verheiratete Landarbeiter eine Zeitlang im Bauernhof tätig sein werden, um erst dann das Endziel der Ausbildung, den eigenen Hof zu erreichen.

Über den Einsatz der Landarbeits- und Landwirtschaftslehrlinge sowie der ledigen Arbeitskräfte, die aus Bauernhöfen stammen, und den Bauern gleich sind, da auch sie wieder einmal Bauern werden sollen, wird wieder die alte bäuerliche Hof- und Arbeitsgemeinschaft erstehen, die ständig Menschen zur Bildung neuer Höfe abgeben kann — in der aber für Fremdvölkische kein Platz sein wird. So wird das Bauerndorf des neuen Ostens ein rein deutsches Dorf werden, der Boden wieder von deutschen Menschen bebaut werden und aus der Gemeinsamkeit des deutschen bäuerlichen Blutes wird sich die nationalsozialistische deutsche Dorfgemeinschaft entwickeln.

Während der Zeit der Land- und Hausarbeitslehre besuchen Jungen und Mädel die ländliche Berufsschule, um in der Zeit der folgenden gleichfalls zweijährigen Landwirtschafts- und Hauswirtschaftslehre, in der sie mit allen Einzelheiten der Betriebs- und Haushaltsführung vertraut gemacht werden sollen, an den Lehrgängen der Landwirtschaftsschulen teilzunehmen.

Daneben aber wird jedem ländlichen Jugendlichen im Alter von 14—30 Jahren die Möglichkeit gegeben, an der „Bäuerlichen Berufsertüchtigung der Landesbauernschaft Wartheland" teilzunehmen. Für 14—18jährige wird sie im

Rahmen des Formationsdienstes der Hitler-Jugend durchgeführt, und die älteren finden sich in Arbeitsgemeinschaften zusammen. Die Schulung der Mädel dagegen wird im Rahmen des BDM.-Werkes auf dem Lande oder der Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft durchgeführt.

In der Schulung aber erzählt der Ortsbeauftragte[1]): „Seht, es gab eine Zeit, da glaubte man, je dümmer der Bauer sei, um so besser sei es, ... man redete (ihm) ein, der dümmste Bauer hätte die dicksten Kartoffeln, womit man sagen wollte, daß alles Lernen auf dem Bauernhofe überflüssig sei. Die Folge davon war Niedergang des Bauerntums; den Bauern zog es in die Stadt, hinweg von Hof und Acker und hinein in die „Asphaltwüste" Großstadt, wo er glaubte, bessere Lebensbedingungen zu finden als draußen auf dem Lande. Er lernte Regen und Sonnenschein vergessen und hastete, immer eilig und gejagt, ins Büro oder in die Fabrik. Dort denkt er nicht an Saat und Ernte. Dort sitzt er über toten Zahlen oder leistet Handgriffe an einer einzigen Maschine oder gar am laufenden Band. ... Wir leben heute im Zeitalter des Motors, der Elektrizität ... Technik und Wissenschaft (haben) einen ungeahnten Aufschwung genommen ... (und) elektrisches Licht, Wasserleitung, Arbeit sparende Maschinen und anderes mehr gehören nicht nur in die Großstadtwohnungen. ... Der Einsatz der Maschinen in Haus und Hof verlangt aber vom (Bauern) mehr Überlegung, mehr Nachdenken und Geschicklichkeit. Ihr müßt deshalb den Boden kennen lernen, müßt von den kleinen Lebewesen, die winzig sind, nicht sehbar und doch beim Wachstum unseres Kornes helfen, wissen. Ihr sollt wissen, wie wir unsere Ackerfrüchte anbauen, das Land vorbereiten, die Frucht säen, die Knollen pflanzen, wie wir die Saat richtig pflegen, düngen und vor Unkraut und Krankheit schützen, wie wir dann die Früchte ernten und einfahren. Und dabei ist viel zu beachten. Und dann unser Viehstall ... und Maschinen ... Welch anderer Beruf bietet die Fülle des Wissens und Könnens: Boden, Pflanzen, Düngung, Tiere, Maschinen wollen in Einklang gebracht sein." Mit der Durcharbeitung jeden Themas aber und mit zunehmendem Wissen wird auch die Freude am Beruf zunehmen. Nicht der Feierabend wird der Zweck der Arbeit sein, sondern die Freude am Geschaffenen, am Sieg über die Widerstände der Natur wird selbst oft schwere Arbeit verschönen, und eine Jugend. die wieder mit dem Herzen am Boden hängt, die ohne Regen und Sonnenschein, ohne Saat und Ernte nicht leben kann, und der das Wunder des wachsenden Getreidekorns oder des Geborenwerdens, von dem der Stadtmensch nichts ahnt, mehr bedeutet als Pferdestärken, Kino oder Automarken wird auch keine Landflucht mehr kennen. Bleibt sie aber dem Dorf erhalten, dann werden auch wieder genügend Menschen auf dem Lande sein zur Bewältigung aller anfallenden Arbeiten, und aus dem sich laufend ergebenden Überschuß werden neues Bauerntum, neue Höfe und neue Dörfer wachsen.

---

[1]) Auszug aus den „Arbeitsanweisungen" zur „Bäuerlichen Berufsertüchtigung, Gebiet Wartheland", herausgegeben von der Gebietsführung der Hitlerjugend in Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft.

Die Dorfgemeinschaft, die auf die Familie, die kleinste Einheit des bäuerlichen Lebens, als nächst größere folgt, wird Träger eines starken kulturellen Lebens sein, wenn ihr einmal nicht mehr die besten Kräfte entzogen werden. Die besten Söhne bäuerlicher Familien werden führen, und dank planmäßiger Ausbildung auf beruflichem und weltanschaulich-politischem Gebiet werden Ortsbauernführer und Ortsgruppenleiter in diesen Dörfern einmal nicht nur die Bauern mit der besten politischen Haltung sein, sondern auch gleichzeitig die tüchtigsten Bauern und charakterlich sowie geistig wertvollsten Menschen. — Daß die Rolle des Lehrers in diesen neuen Dörfern des Osten von ganz besonderer Bedeutung sein wird, versteht sich von selbst — damit aber auch die Forderung, daß er nicht strafversetzter Stadtlehrer, dem Dorf und dem Bauerntum fremd, sein darf. Lehrer auf dem Dorf darf nur der Bauernsohn sein. Er muß, soll er tatsächlich seine Aufgabe erfüllen, selbst bäuerlich denken, muß die Nöte und Sorgen seines Dorfes und seiner Menschen kennen und darüber hinaus in den ihm anvertrauten Kindern das zu wecken verstehen, was sie für alle Zeiten dem Boden verbindet.

Es ist klar, daß mit der Schaffung solchen neuen Bauerntums auch eine äußerliche neue Ordnung des gesamten jetzt wieder deutschen Ostraumes eintreten wird, und auch eine weitgehende Umgestaltung der Bodenverteilung und besonders der an anderer Stelle bereits besprochenen gegenwärtigen Betriebsgrößenstruktur.

Hierzu schreibt Oberbaurat J. Umlauf beim Reichsführer ᛋᛋ, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums[1]). „Das Land wird im Osten eine vorwiegend bäuerliche Struktur erhalten. Nur Bauernland ist dem Raum des Volkes endgültig gewonnen. Es werden dabei alle Besitzgrößen einschließlich eines den natürlichen Verhältnissen entsprechenden Anteils von Großbesitz, in einer gesunden Mischung vertreten sein. Der Reichsführer ᛋᛋ hat als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums in seiner allgemeinen Anordnung 7/II die Grundzüge des ländlichen Aufbaues in den neuen Ostgebieten in diesem Sinne festgelegt.

Die Besiedlung des Landes mit deutschen Bauern wird eine tiefgreifende Umgestaltung des ganzen ländlichen Siedlungsbildes zur Folge haben. Im Gegensatz zu dem primitiven und kümmerlichen Siedlungsbild des polnischen Landes muß es der Ausdruck einer geordneten, wirtschaftlich und kulturell gefestigten Verfassung des Landes werden.

Die Dörfer, die untersten Zellen des Siedlungsaufbaus, werden als geordnete bauliche Gebilde, die sowohl den auflockernden Gesichtspunkten der Betriebswirtschaft wie den sammelnden Bedürfnissen der Dorfgemeinschaft gerecht werden, an die Stelle der ungeordneten Einzel- oder Zeilensiedlung treten. Sie

[1]) J. Umlauf: „Die zukünftige Gestaltung des Ostens" im Ostdeutschen Beobachter vom 18. 3. 1941.

werden gruppenweise in Dorfverbände mit einem Amtsort, in der Regel einem Hauptdorf an der Spitze, zusammengefaßt werden. Im Hauptdorf sollen jene kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen zusammengefaßt werden, die über die Leistungsfähigkeit des Einzeldorfes hinausgehen. Auf der Grundlage eines größeren Einzugsbereiches, aber doch in engster Nachbarschaft mit jedem einzelnen Dorf, sollen dort leistungsfähigere Einrichtungen geschaffen werden, als es bei gleichmäßiger Verteilung auf die einzelnen Dörfer möglich wäre. So wird das Hauptdorf eine Leistungssteigerung des Landes aus sich heraus bewirken. Das Hauptdorf wird Sitz der Ortsgruppe der Partei sein und daher ein Gemeinschaftshaus der Partei erhalten. Es wird ferner eine Aufbauschule, entsprechend der Neuordnung des Volksschulwesens durch den Reichserziehungsminister tragen können und damit auch dem Nachwuchs des letzten Dorfes verbesserte Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Ferner werden dort wirtschaftliche Einrichtungen — Genossenschaftsanlagen, Lagerhaus, Molkerei usw. — Läden und Handwerker, Arzt, Zahnarzt usw. ihren Platz finden, die im Einzeldorf nicht leben, von den Städten aus aber das Land nicht intensiv genug versorgen können."

Der neue Hof

Dieser großzügigen und gänzlich neue Wege gehenden Gesamtgestaltung wird auch die Einrichtung und der Aufbau der einzelnen Höfe entsprechen. Aus 80 bis 85 v. H. des gesamten Bodens werden bäuerliche Hufenwirtschaften gebildet werden, von denen 20 bis 25 v. H. Großhufen, der Rest Hufen und nur wenige Kleinhufen sein werden. Der Begriff „Hufe" bedarf dabei einer Erklärung, zumal er weder der alten etwa 15 Hektar großen Hufe der Ordenskolonisation noch dem bekannten Begriff der Ackernahrung gleichgesetzt werden kann. Sie ist keine feststehende Fläche und unter wechselnden Verhältnissen von Boden und Klima verschieden groß, unterscheidet sich aber dadurch von der Ackernahrung, daß sie nicht die Mindestgröße der für den Unterhalt einer bäuerlichen Familie erforderlichen Fläche darstellt, sondern immer groß genug ist, gesicherte Lebensgrundlage für eine noch so große bäuerliche Familie und in allen Zeiten zu sein. Während ihre Fläche in der Regel 20 bis 30 Hektar umfassen wird, um unter besonders günstigen Verhältnissen auch auf 15 Hektar herabzugehen und in entgegengesetzter Richtung bis auf 40 Hektar zu steigen, wird die Fläche der Großhufen zwischen 50 Hektar und der oberen Grenze der Erbhöfe von 125 Hektar liegen. In größeren Betrieben verbleiben etwa 10 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche oder etwa 1—2 v. H. aller Betriebe. Sie sind heute schon in volksdeutschem Besitz, werden wenigen Rückwanderern oder nach dem Kriege besonders verdienten Männern zugewiesen werden, soweit sie nicht schon heute auch als Domänen Staatseigentum sind. Die verbleibenden 5 v. H. des Bodens schließlich sollen für Aufbauhöfe, Handwerker und Landarbeiterstellen, deren Einrichtung besondere Sorgfalt zugewandt werden soll, zur Verfügung stehen.

Viele polnische Bauerndörfer vor allem des östlichen Warthelandes werden ganz verschwinden, und wo heute noch der Anteil des Großgrundbesitzes zu groß ist, werden neue Bauernhöfe entstehen. Höfe, die geeignet sein werden, nicht nur Arbeitsstätten froher deutscher Menschen, sondern auch Heimat gesunder Bauerngeschlechter zu sein. „Es ist wichtig, daß die Höfe die Siedler ansprechen und es wird deshalb beim Bau der Dörfer darauf geachtet, daß die Gehöfte nicht nur der Landschaft und der Bewirtschaftungsart entsprechen, sondern auch der Herkunft der Siedler. Für die Nieder-, die Mittel- und die Oberdeutschen ist je ein Siedlungsraum bestimmt und die Siedler werden Anklänge an ihr heimatliches Bauen vorfinden. Wenn auch im allgemeinen der Eindachhof vorherrschen wird, so werden sich doch der niederdeutsche Raum vom mittel- und ostdeutschen abheben: Jener mit stark konzentrierten Eindachhöfen, dieser mit Höfen, deren einzelne Teile vielfach abgegliedert sind.

Immer ist der Hof großräumig und entwicklungsfähig angelegt. Immer wird darauf geachtet, daß Gestaltung und Einrichtung den Forderungen neuzeitlichen Technikeinsatzes und weitgehender Mechanisierung der Arbeitsvorgänge entspricht. Einer falschen bäuerlichen Romantik ist man aus dem Wege gegangen. Das gilt auch für den Hausrat, eine gediegene Handwerksarbeit, die Generationen überdauern soll"[1]). Ein ausgebautes Verkehrsnetz wird die Verbindung zur Umwelt sicherstellen, und elektrische Stromversorgung und Wasserleitung in jedem Hof, die vor allem auch der Bäuerin ihre Arbeit erleichtern sollen, werden es ihr möglich machen, mit Freude Mutter deutscher Kinder zu sein.

---

[1]) J. Umlauf: „Die zukünftige Gestaltung des Ostens" im Ostdeutschen Beobachter vom 18. 3. 1941.

Schluß

Immer wieder hört man die Frage „Glaubt ihr denn wirklich, daß euch das gelingen wird? Woher sollen denn Neusiedler kommen, und kann man überhaupt von deutschen Menschen erwarten, daß sie wieder auf dem Lande leben wollen, wenn sie in der Stadt bequemer leben und auch müheloser ihren Unterhalt verdienen können?" Der Nationalsozialismus, der das deutsche Volk aus dem tiefsten Elend herausgerissen hat, wird aus der Erkenntnis, daß allein Blut und Boden die Grundlagen seines weiteren Lebens sind, im rechten Augenblick auch Mittel und Wege finden, alle Hindernisse zu beseitigen. Die Besten des Volkes werden dann wieder Bauern sein wollen. Ihr Anteil wird sich von Generation zu Generation mehren, und so wird eine Dynamik, ein ständiges Vorwärtsdrängen des deutschen Bauerntums entstehen, das nicht nur die Geschichte unseres Volkes bestimmen wird, denn:

„Haltet das Reich nie für gesichert, wenn es nicht auf Jahrhunderte hinaus jedem Sproß unseres Volkes sein eigenes Stück Grund und Boden zu geben vermag!"

Adolf Hitler in „Mein Kampf".